

**IST HIER DAS JENSEITS,
FRAGT SCHWEIN**

NOEMI SOMALVICO

Für meine Schwestern und für meine Eltern

IST HIER DAS JENSEITS, FRAGT SCHWEIN

NOEMI SOMALVICO

VOLAND & QUIST

Episode Eins

*In der Schwein beim
Radio anruft, Dachs einen
Apparat erfindet, Reh
Längen schwimmt und
Gott darüber nachdenkt,
auszuwandern.*

In Schweins Wohnung ist es still, als hätte es geschneit.

Vom Bett aus sieht Schwein zum Fenster. Dem Himmel ist heute keine Farbe gelungen. Schwein bewegt ein Bein. Wenn es in schwierigen Zeiten auf etwas ankommt, dann auf Licht.

Schwein könnte in die Stadt fahren und eine Lampe kaufen. Es richtet sich auf, im Sitzen zieht es seinen Overall an.

Früher hat Schwein manchmal die Lider silbrig angemalt und die Lippen rot. Diese Zeiten sind vorbei. Draussen aber geht immer noch der Wind vom Winter.

Als Biber ging, lag Schnee. Er zog den Koffer hinter sich durch die weisse Schicht. Schwein stand draussen, im Pyjama und wartete darauf, dass Biber sich noch einmal umdrehte und winkte.

Schwein wartet auf den Bus. Bis auf ein Kaninchen ist niemand unterwegs. Das Kaninchen, in tiefe Tücher gehüllt, zieht Kreise und raucht dabei.

Noch bevor der Bus kommt, weitet es seinen Kreis aus und beginnt um Schwein herumzuschleichen. Schwein presst die Hufe auf die Taschen seines Overalls. Es hat schon von Kaninchen gehört, die einem offenkundig das Portemonnaie entwenden und dabei so unverschämt gucken, dass jede Empörung zu spät kommt.

»Wollen Sie die Zukunft wissen?«, flüstert das Kaninchen.

»Nein.«

»Einmal in die Karten sehen?«

»Nein, Danke!«, sagt Schwein.

In einem Tearoom bestellt Schwein eine Ovomaltine. Der Wolf, der bedient, ist so freundlich, dass Schwein die Tränen kommen. Dass die Tasse gepunktet ist und ein weisser, trockener Keks daneben liegt, macht es nicht besser.

Über der Kaffeemaschine hängt eine Uhr. Biber ist irgendwo auf der anderen Hälfte der Erdkugel und diskutiert in einer Schwein unbekannten Sprache mit Schwein unbekannten Tieren über Schwein unbekannte Dinge.

Seit Schwein und Biber nicht mehr zusammenwohnen, gibt es abends meistens Teigwaren. Dazu manchmal einen fixfertigen Salat. Beim Abgiessen der Nudeln blickt Schwein zur Tür. Da ist niemand. Da wird niemand sein. Schwein schaltet das Radio ein.

»Rufen Sie jetzt an«, sagt der Radiosprecher und leiert eine Nummer runter. Schwein ruft an, es weiss nicht warum. Aus der Hörermuschel ertönt ein Tuten. Dann dringt eine Stimme an Schweins Ohr und dieselbe Stimme dringt aus dem Lautsprecher des Radiogeräts. Die zwei Stimmen sagen synchron: »Ciao! Wen haben

wir da am Apparat?«

»Schwein.«

»Hallo Schwein!« Der Radiosprecher scheint sich zu vergnügen, über und über, Schwein weiss nicht warum.

»Du hast gewonnen! Das nenne ich Glück«, sagt der doppelte Radiosprecher und: »Freust du dich auf das, was hier im Studio für dich bereitliegt?«

Schwein nickt. Und weil aus dem Radio nichts mehr kommt, ergänzt es: »Ich freue mich.«

»Zu Recht«, sagt der Radiosprecher, »wir haben nämlich eine wunder-schöne Ölkanne für dich! Hier im Studio – «

»Oh«, sagt Schwein.

»Scherz!«, wirft der Radiosprecher ein und lacht aus beiden Lautsprechern. »Ich halte in meiner Hand, und dieses Mal ganz ernst: einen Gutschein für eine siebentägige Tour durch die Halakariwüste.«

»Oh Gott.«

Schwein merkt nichts von dem Weg, den es zurücklegt, bis es auf einmal vor Rehs Block steht. Es drückt die Klingel durch, bis Reh hinter dem Vorhang im dritten Stock erscheint.

»Ich habe eine Reise gewonnen«, sagt Schwein.

Reh öffnet das Fenster.

»Was?«, ruft es runter.

»Kannst du die Tür öffnen?«, ruft Schwein hoch.

Reh kann im April nicht freinehmen.

»Dann kündige doch«, sagt Schwein.

Aber es weiss, dass Reh keinen Grund zum Kündigen hat, dass es zufrieden ist mit seinem Job in der Schneiderei. Mit den acht Stunden Nähen am Tag, dem Längenschwimmen im Hallenbad, dem Kino einmal pro Monat.

»Und krankmachen?«

Reh schüttelt den Kopf. Schon wegen seiner Mutter könne es im Moment nicht ausser Landes gehen.

Dieser Grund kommt Schwein bekannt vor, doch bevor es darauf eingehen kann, schlägt Reh vor: »Und gegen was anderes eintauschen?«

»Wogegen denn?«

»Was weiss ich. Gegen einen 3D-Fernseher zum Beispiel.«

Schwein versucht zu lächeln.

»Ich kann auch einfach nicht hinfahren«, sagt Schwein. Aber was sagt es dann seinen Nachkommen, wenn es eines Tages welche haben sollte?

»Ich habe spontan beim Radio angerufen und eine Wüstentour gewonnen. Ich habe aber nicht allein gehen wollen und abgesagt.«

Es macht keinen Sinn, denkt Schwein, als es in der Nacht erwacht, in einem Fleck aus Mondlicht, es macht keinen Sinn. Nach Las Gevas müsste ich gehen oder in ein anderes grossstädtisches Gewusel, wo ich un bemerkt und glücklich verloren ginge.

Wenn Schwein wenigstens an das Schicksal glaubte. Dann wäre diese Reise ein Geschenk, ein Abenteuer, in das es sich bloss hineinzustürzen brauchte. Schwein sieht den Mond hinter dem Fenster. In der Wüste soll der Nachthimmel ganz klar sein und schön wie sonst nirgends.

Dachs weiss nicht, ob er noch richtig denken kann.

Er deckt den Apparat und seinen Filter sorgfältig zu, legt die Schutzbrille ab.

Es wird einige Tage her sein, dass Dachs was gegessen hat.

In der Küche findet er eine Tüte Tomatensuppe. Während die Suppe warm wird, schaut Dachs sich das Durcheinander an. Die Werkstatt sieht aus, als wäre sie geplündert worden. Auf der Suche nach einem geeigneten Material für den Filter hat Dachs seinen ganzen Bestand aus den Schubladen gerissen, Gerätschaften und Material, selbst frühere Erfindungen liegen auf dem Boden. Hinter den Zahnrädern sieht Dachs den Erinnerungsrekorder. Es ist noch kein Jahr her, dass er ihn erfunden hat, dass er hier in der Werkstatt in eine Aufregung geriet, die der heutigen nah kommt, eine Aufregung, die ihn den Schlaf, das Essen vergessen liess.

In der Küche ist die Suppe angebrannt. Dachs kratzt mit einer Gabel am Pfannenboden. Er hat damals beschlossen, der Welt den Erinnerungsrekorder vorzu-enthalten. Zeit und Raum würden sich sonst verschieben, die Tiere würden nicht mehr in der vorgesehenen Reihenfolge existieren.

Wenn es eine vorgesehene Reihenfolge gibt, denkt Dachs. Etwas an ihm zittert, aber orten kann er es nicht.

»Bonapp«, sagt er zu sich, trinkt die Suppe.

Dann steht Dachs auch schon wieder an der Werkbank, vor dem Apparat, wie vor einem offenen Herzen.

Wer begleitet mich, schreibt Schwein in ein Internet-Reiseforum, sieben Tage durch die Halakariwüste?

Vier Antworten treffen ein:

Die erste lautet: Hase, Jahrgang 82. Ich war schon einmal in der Savanne mit meiner Partnerin. Es hat mir sehr gefallen. Die Landschaft ist grossartig, das Essen ist grossartig. Das wird grossartig. PS: Ich habe eine Lebensversicherung.

Die zweite lautet: Seit drei Jahren leide ich unter chronischen Kopfschmerzen. Ich habe alles ausprobiert, nichts hat gewirkt. Bitte nehmen Sie mich mit! Die Ruhe in der Wüste und die Weite könnten mich retten!

Schwein löscht die beiden Nachrichten und schreibt dem dritten Bewerber, einem Wisent zurück, das sich für Mineralien und für Astronomie interessiert.

Schwein und Wisent entschliessen, sich bei einem Telefonat besser kennenzulernen. Schwein wählt die Nummer mit der ausländischen Vorwahl.

»Könnten Sie mir ein Bild von sich schicken?«, fragt Wisent. Kurz ist Schwein gekränkt.

»Klar«, sagt es, aber was soll ein Bild an der Entscheidung ändern? Später kann Schwein sich eingestehen, dass es denselben Wunsch an Wisent hatte. Es nimmt sich vor, dies auf der Rückseite des Bildes zu vermerken.

Schwein in der Fotokabine. Ein Abzug kostet acht Franken. Schwein macht einen Abzug, somit hat es vier

Von allen Dingen, die man in Hallenbädern tun kann; an den Becken entlanglaufen, das Badetuch um die Schultern legen, das Badetuch über die Liege breiten, auf der Liege ruhen, die Badeschlappen wieder anziehen, ins Becken steigen, ins Becken hineinspringen, ist Reh das Aus-dem-Wasser-Steigen das liebste. Sich an der Leiter haltend aus dem Wasser stossen. Das Wasser, das mit der Wucht des Herausstossens vom Körper und zurück ins Becken rutscht. Die Leichtigkeit danach, das Gefühl des fehlenden Widerstands, wenn Reh einen Arm schwingt.

Reh geht zu den Duschen, es zieht den Badeanzug nie aus, seift sich rundherum ein und spannt den Stoff des Anzugs, damit das Wasser hineinfliesst. In der Kabine nebenan pfeift jemand eine fröhliche Melodie.

Reh föhnt sich vor dem Spiegel. Seinem Spiegelbild sieht es an, dass es eine Frühgeburt ist. Die Augen, sie sind braun, treten weit aus den Höhlen hervor. Bei seiner Geburt hatte es eine merkwürdige Farbe. Es dauerte eine Woche, bis Reh aussah wie ein normales Neugeborenes, und in dieser Woche wurde Reh über kleine Schläuche künstlich Leben zugeführt. Rehs Vater nutzte die Zeit und ging arbeiten, Rehs Mutter sass beim Brutkasten, drehte an ihrem Ehering. Sie erholte sich nie von der Geburt. Sie sagt noch heute, sie sei erschöpft.